

**Gottesdienst am 14.02.2016 (Invokavit) anlässlich der Eröffnung der  
23. Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ in der Marienkirche zu Geln-  
hausen.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn  
Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Ps 27,1 (Tageslosung)**

*„Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“*

Hoffnung für Osteuropa, liebe Schwestern und Brüder? Zum 23. Mal  
eröffnen wir in Hessen diese Aktion. Sie stand lange Zeit im Schatten an-  
derer Hilfskampagnen. Die Verhältnisse schienen nicht zu rechtfertigen,  
eigens einen Blick auf den Osten Europas zu richten. Afrika, Lateinameri-  
ka – das lag uns gefühlsmäßig oft näher.

Und natürlich haben in den beiden Jahrzehnten viele gefragt: „Osteuropa“  
– wo liegt das eigentlich, wo fängt das geographisch an? In der Zeit des  
Kalten Krieges und der Deutschen Teilung begann der Osten 95 km von  
Gelnhausen entfernt in der thüringischen Rhön. Das kommt uns heute  
absurd vor. Wir hatten mit dem Osten stets den Einfluss der Sowjetunion  
verbunden. Das war der Ostblock!

Nach einem Vierteljahrhundert, seit der Eiserne Vorhang zusammenb-  
rach, haben wir gelernt, wie undifferenziert dieses Bild in unseren Köpfen  
war, haben mitverfolgt, wie ehemalige Vasallenstaaten ihre Unabhängig-  
keit erkämpften und sich die Länder, die zwischen Deutschland und  
Russland liegen, mitnichten als Osteuropa verstehen wollten. Und wir ha-  
ben ebenso gelernt, dass Grenzen und Abschottungen etwas Künstliches  
an sich haben und niemals dauerhaft sein können. Meinten wir jedenfalls.

In mir wie in vielen anderen lebte die Hoffnung auf ein grenzenloses, vereintes Europa!

Und jetzt? Jetzt werden wieder Grenzzäune hochgezogen und Absper-  
rungen errichtet. Der Nationalismus, der doch zu einem Teil durch die  
Idee eines gemeinsamen europäischen Kontinents überwunden schien,  
feiert seine Auferstehung. Und es sind leider gerade jene Länder, die im  
ehemaligen Ostblock lagen, die sich nun abschotten und sich europä-  
ischen Lösungen strikt verweigern. Es geht wieder ein Riss durch Europa  
– und von europäischen Lösungen angesichts der Herausforderungen,  
die sich uns durch die Flucht Hunderttausender aus dem Nahen Osten  
stellen, sind wir meilenweit entfernt. Europa, dessen Werte so oft be-  
schworen werden, entsolidarisiert sich zusehends.

Eigentlich müssten wir die Aktion unserer evangelischen Kirchen in „Hoff-  
nung für Europa“ umbenennen! Denn wir sind weiterhin davon überzeugt,  
dass Europa diese Hoffnung braucht und sie verdient hat, auch wenn  
manche Blümenträume verwelkt sind. Wir dürfen als Kirchen nicht in den  
Abgesang auf Europa einstimmen: nicht um unserer eigenen Geschichte  
willen – denken wir nur an das fürchterliche Morden, das vor genau hun-  
dert Jahren bei Verdun begann! –, und nicht um unseres Auftrags willen,  
den wir als Christen haben.

Denn die Kirche Jesu Christi macht nicht an Staatsgrenzen halt! Sie ist  
von ihrem Wesen und ihrer Bestimmung her international. Und überall,  
wo sie sich mit dem Nationalismus verbindet oder ihm die Steigbügel hält,  
verrät sie das Evangelium von der grenzenlosen Liebe Gottes! Das müs-  
sen wir deutlich sagen – auch gegenüber manchen christlichen Kirchen in  
Mittel- und Osteuropa!

Aber nicht nur die Liebe Gottes ist grenzenlos, auch das Leid kennt oft-  
mals keine Grenzen. Und das meine ich sehr konkret, was die gegenwärt-

tigen Flüchtlingsströme angeht, aber auch im Blick auf die Erfahrungen vor dreißig Jahren, als sich im Kernkraftwerk von Tschernobyl am 26. April 1986 die Nuklearkatastrophe ereignete. Dieser Reaktorunfall ließ sich ebenso wenig verheimlichen wie auf das Gebiet der damaligen Sowjetunion begrenzen! Halb Europa wurde in Mitleidenschaft gezogen. Vor allem aber traf es die Menschen in Tschernobyl, in der Ukraine, in Weißrussland. Hunderttausende Hektar verstrahltes Land, Tod, Krankheit und tiefer Kummer im Leben ebenso vieler Menschen: Dafür steht Tschernobyl bis heute! Und es steht für die Unbeherrschbarkeit einer Energieerzeugung und ihrer unübersehbaren Risiken. Da hat Tschernobyl zumindest in Deutschland zu einem Nachdenken geführt und – nochmals verstärkt durch die Katastrophe von Fukushima – die Politik nachhaltig verändert.

Die Folgen jener Katastrophe in der Ukraine sind bis heute spürbar und die Staaten, die unmittelbar davon betroffen waren, sind kaum in der Lage oder willens, hier wirklich zu helfen. Es brauchte von Anfang an mutige, kleine Initiativen, die sich um die Menschen dort kümmern, eine Gesundheitsvorsorge ermöglichen oder Kinder zu Aufenthalten in Deutschland einladen, damit sie wenigstens einige Wochen unbeschwert sein können. Viel ist in den dreißig Jahren geschehen – oft unscheinbar und im Verborgenen, aber wirksam.

Dass wir heute in Gelnhausen die 23. Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ eröffnen, hat seinen guten Grund. Der Evangelische Kirchenkreis unterstützt seit langem den Verein „Leben nach Tschernobyl“ – und dieser wiederum das Projekt „Nadeshda“ in der weißrussischen Hauptstadt Minsk. Dort ist seit 1994 eine Rehabilitations- und Erholungszentrum als Modellprojekt zur Gesundheitsförderung für betroffene Kinder und Jugendliche errichtet worden. Und was in den Jahren seither geleistet wurde, ist beeindruckend. Da bekommt die Hoffnung für Osteuropa Gesichter! „Nadeshda“ heißt auf Russisch „Hoffnung“!

Diese Hoffnung brauchen wir – für die Menschen, die unter den Folgen von Tschernobyl bis heute leiden, aber auch für Europa. Und das eine hängt mit dem anderen zusammen: Wer vor Ort handelt, denkt in großen Dimensionen Und wer die großen Dimensionen erkannt hat, handelt dort, wo es nötig ist.

Woher aber bekommen wir die Kraft, den langen Atem zum Durchhalten? Ermüdung und Enttäuschungen bleiben ja nicht aus. Da komme ich auf die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine für den heutigen 14. Februar zurück, die mir wie geschaffen erscheint, wenn wir die neue Hilfsaktion für Osteuropa starten: „Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“, lesen wir in Psalm 27.

Ja, liebe Schwestern, niemand will es bestreiten: Es gibt Sorgen, es gibt Ängste in Hinsicht darauf, was unser Land und Europa betrifft. Die einen treibt die Sorge nach Überfremdung um. Sie rufen nach Abgrenzung. Die anderen treibt die Sorge um, dass die Humanität unter die Räder kommt. Sie rufen nach Solidarität. Beide Seiten zusammenzubringen scheint aussichtslos. Menschlich betrachtet mag das stimmen. Aber aus der Sicht unseres Glaubens sieht das anders aus! Wenn wir auf Gottes Kraft in unserem Leben vertrauen, dann kann das die Angst überwinden – und zwar in beiden Fällen. Angst ist nicht die Sache des Glaubens, sondern der Mut! Gottes Kraft kann uns helfen, die Grenzen zu beseitigen, die wir voreinander und gegenüber anderen errichten. Nein, das ist kein einfaches „Wir schaffen das“! Solidarität und Humanität haben es nur dann nicht schwer, wenn wir unser Gottvertrauen stärken. Aus dem Vertrauen auf Gottes Kraft mitten in unserem Leben tun Christen Vorbildliches: Sei es im Engagement für Osteuropa, für „Nadeshda“, sei es in den vielen Initiativen, die dazu beitragen, dass Flüchtlinge bei uns menschenwürdig aufgenommen werden. Wie arm sähe unsere Gesellschaft aus, gäbe es nicht die vielen Frauen und Männer, die sich nicht abschrecken oder

entmutigen oder gar ängstigen lassen, sondern die anpacken, weil sie ihre Kraft aus dem Glauben an Gottes Liebe gewinnen.

Ihnen allen, die Sie sich einsetzen, gilt unser Dank! Sie zeigen uns, dass der Glaube das eigene Leben, aber auch das Leben anderer zum Guten ändert. Und da ist noch viel zu tun. Aber in der Kraft Gottes ist die Aufgabe niemals zu groß! Wir können unseren Beitrag leisten! Ja, liebe Gemeinde, es gibt weiterhin Hoffnung für Osteuropa, es gibt Hoffnung für Europa! Gott schenkt sie uns. Amen.

medio!-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio!-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)